



Der richtige Weg für Brautpaare

zum Einkauf von Qualitäts-Waren

Worauf die Frauen besonders achten!

Seifen und Bürsten

vom Spezial-Geschäft

M.O. Gruhl

Kirchgasse 11, Ruf 27003

Sämtliche Besen, Bürsten, Haushaltsseifen, Tücher, Einkaufstaschen
Ehestandsdarlehen · Lieferung frei Haus



Leinen, Rohseide, Schals u. Gürtel

für das Reisekleid

K. Kopp Nachf. Inhaber: W. Junginger
Mauritiusplatz 2



-Jacken, -Paletot, -Mäntel, -Umarbeitungen

nach letzten Modellen preiswert
Kürschner Fr. Wagner Moritzstraße 7, Ruf 26905



in reichster Auswahl! in allen Preislagen!

Lützenburger

Spezialabteilung für Teppiche, Gardinen u. Innendekorationen
Wiesbaden · Am Mauritiusplatz

Beleuchtungskörper in allen Ausführungen und Preislagen sowie
sämtl. Elektrogeräte vom Spezialgeschäft

Hans Stück

Ehestandsdarlehen

Webergasse 8 / Fernsprecher 28951

Hochzeits-, Familien- und Kinderbilder

vom bekannten Atelier

Felnain
Bahnhofstraße 14, Ecke Rheinstraße

MÖBEL Jhle
WIESBADEN · GOLDGASSE 10/4

berät die Brauteute schon seit

25 Jahren

Ehestandsdarlehen



H. VELTE

Möbelschreiner- und -Handlung.

GOEBENSTRASSE 3 (Kein Laden)

GROSSE AUSWAHL

Ehestandsdarlehen

... und ein Möbel findet man

Eines hat die Frau sich längst gemerkt!

Herde · Öfen · Gasherde

Elektroherde, Kühlschränke, Haus- und Küchengeräte, Waschkessel, Badezimmer-Einrichtungen vom bekannten Fachgeschäft

Krieger

Ehestandsdarlehen

Marktstraße 9

Wohnungsnachweis

M. Küchle

Vermietungen

Immobilien

Hausverwaltungen

jetzt: Friedrichstraße 12

(Nähe Wilhelmstraße)

Fernsprecher 27708

Eines steht fest! MÖBEL?

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
In großer Auswahl und in allen Preislagen

Ehestandsdarlehen

dann Möbel-Schreinerei

Beinslein

Zimmermannstraße 10 · Ruf 25269



in allen Ausführungen und Preislagen

Möbel-Reichert

Frankenstraße 9 · Bahnhofstraße 17

Ehestands-Darlehen · Kinderreiche-Darlehen

... und die Haarpflege und Parfümerie führender Marken

Dauerwellen
Föhnwellen
Haarfärben

Selbstverständlich

Salon Polkläserer

Herren-Salon · Friedrichstraße 40 · Eckhaus Kirchgasse · Ruf 25902

Wohn- und Schlafzimmer

sowie Einzeilmöbel aller Art in großer Auswahl von

MÖBEL-SCHORNDORF

Polstermöbel · Helenenstraße 29/31, Ecke Wellritzstraße 10 · Ruf 29111

An- und Verkauf neuer und gebrauchter Möbel
Ehestandsdarlehen — Kinderreiche-Darlehen

Woll-
Seegras-
Kapok-
Roßhaar-
Schlaraffia-
Matratzen

**Für die Betten:
H. Süssenguth**

Bleichstraße 22

Gegründet 1896

Eigene Werkstätte

Annahme von Ehedarlehen und Kinderhilfe

Patentrahmen
Schonerdecken
Federbetten
Schlafdecken
Stieppdecken
Daunendecken

Man notiere sich eines!

**KOSTUM-
KLEIDER-
ANZUG-
STOFFE**

in erstklassigen Qualitäten und in großer Auswahl von

Schweikhard

Teilzahlung!

Goldgasse 16

Teilzahlung!

Deutsche Jugend.

Zwischen Morgen, Mittag und Abend

Was ein richtiger Fahrtruppenführer sein will, der...

Zu einem sünftigen Fahrtentag gehört ein sünftiger Fahrtruppenführer. Wie er den Tag gestalten soll, davon teilen wir im 83. Hefter (Gebiet 13), Folge 11.

Vielen Kameraden mag es überflüssig erscheinen, hierüber noch Worte zu verlieren, weil eigentlich jeder Fahrtruppenführer wissen muß, wie er die Fahrtruppe seiner Gruppe zu gestalten hat. Wenn dem so wäre, hätten sie recht. Die Erfahrung jedoch lehrt anders. Wie viele Führer haben in diesem Sommer zum ersten Male eine Fahrtruppe zu leiten, und — wir wollen ehrlich sein — auch die „Alten“ haben manches vergessen und werden nicht immer an alles denken können. Deshalb einige Gedanken über die Gestaltung eines Fahrtentages.

— Schörrer — Schörrer — noch hängt eifriges Schwärzen durch die Scheune. Der Fahrtruppenführer hat die am Vorabend bestimmte Kochmannschaft schon gemocht. Nachdem sie sich letzte Hinwegescheit haben, sind sie an ihre Arbeit gegangen. Selbstverständlich, daß sie sich vorher gemächlich haben.

Es das Wasser für den Tee zu kochen anfängt, ist es auch für die anderen an der Zeit, aufzustehen.

Ein fröhlicher Will.
ein lauter Ruf und hinein in die Turnhalle und raus in die frische Luft. Das muß ganz schnell gehen. Gerumbummeln und müdes Käselein darf gar nicht erst eintrinken zum Gähnen keine Zeit lassen! Wer jetzt nicht noch wird, schläft den ganzen Tag über.

Ein kleiner Lauf, ein bisschen Bewegung, ein paar kleine Freübungen — und fertig ist wir.
Das darf unter keinen Umständen lange Zeit in Anstanz nehmen, wir wollen ja wach werden, nicht müde!

— und jetzt: unter die Dusche!



Noch in der Turnhalle wird sich gemächlich. Ist die Wäschelebensweise für die ganze Gruppe zu sein, dann bringt die eine Hälfte inzwischen ihre Schlafstelle in Ordnung, während sich die andere wäscht.

Das Wäschen ist eine eigenartige Sache! Für manchen auch unangenehm. Doch diese Meinung kommt bei unserer Fahrtruppe niemals auf. Der Fahrtruppenführer legt Wert darauf, daß auch die frühe morgens ge-

waschen werden. Etwas Wasser oder Substanz (Wasser) sorgt für ein angenehmes Wäschen und verhindert Verunreinigungen. Vielleicht müßen auch die Strümpfe abgewaschen werden, auch daran muß gedacht werden, so — und der Herr Schreiber muß erst noch seine Schere mitbringen.

Kein, was so ein Fahrtruppenführer nicht alles leben muß!

Der Morgen meldet sich!
Die Kochmannschaft hat inzwischen das Frühstück soweit vorbereitet, und wir können unseren Morgen etwas anbieten. Es fragt sich jetzt nur, ob er es nimmt; wenn nicht, müßen wir es selbst essen.

Am Frühstück müßen die Jungen Zeit haben. Ein vernünftiger Fahrtruppenführer wird nicht beim Frühstück seine Kameraden zum Fertigmachen setzen. — Somit ist die ganze Pause für den Tag verdorben.

Wenn auch der Beste seinen Willen heruntergeschluckt hat, zwingen alle gemeinsam ihre Sp- und Kochschicht. Die Kochstelle wird wieder bereitgestellt. Die Ketten bringen ihre Schlafstellen in Ordnung, und alles laubert seine Uniform. Das ist besonders wichtig bei Lager in Scheunen, auf Strohdach oder auf Schicht auf guten Bettenbau in den Jugendberatern.

Morgensesseltage.



Inzwischen sind die Affen gewaschen worden, was in den Protokollbuch steht, auch hineingesetzt werden, so daß der Fahrtruppenführer daran denken kann, keine „Reise“ vor dem Ausmarsch noch einmal zu müßen. Ein kurzer Blick in die Schlaflebensweise überseht ihn, daß auch hier alles in Ordnung ist. Dann wird er nicht vergessen, dem Galtgeber durch ein solches Lied zu danken.

Die Fahrtruppe wird sich bei dem Bürgermeister ordnungsmäßig abmelden und sich dann zum Ausmarsch fertigmachen.

Ein Lied, und los geht's!

Was ein richtiger Fahrtruppenführer ist, der kennt seine Vorgesetzten ganz genau. Er weiß, daß die „Alten“ in die Mitte kommen, er weiß, daß die „Alten“ besser getrennt marschieren, daß die „Alten“ an das Ende und die „Alten“ immer unter seiner Aufsicht bleiben müßen.



Haben wir eine besonders große Marschleistung an diesem Tag vor, dann marschieren wir frühzeitig los, damit wir uns nicht unter der Sonne müßen. Diese langsam „auslösen“. Wir werden auch nicht immer in strenger Marschformation marschieren. Nach dem Marschieren aus dem Dorf noch eine kurze Strecke, dann löst sich die Marschformation auf. Die Vordrängung darf wiederum nicht dahin führen, daß sich die ganze Kolonne auseinander scheidet und daß sich kleine Gruppen bilden. Wir sind eine Fahrgemeinschaft und bleiben nicht aus „Alten“ los, sondern aus Kameraden.

Was verschanden muß man sich.
Kein Marsch ist denkbar ohne Paß. In heißen Fahrtentagen wird der Fahrtruppenführer häufiger Paßpausen einlegen müßen als zu fühlen. Nach einem längeren Paß werden in der Paßpause auch die Füße nachgesehen. Vor dem Weitermarschieren bringt jeder wieder seine Uniform in Ordnung und schaut nach, ob er inzwischen nichts verloren hat. Eine Paßpause kann man auch dazu benutzen, um ein wenig Geländebefahrung zu betreiben. Die Gruppe betrachtet gemeinsam die Geländebefahrung, betrachtet einen Geländebefahrung, schaut

einige Entfernungen und wir vor dem Weitergehen noch schnell einen Blick auf die Karte.

Es ist Mittag.

Der Fahrtruppenführer denkt nun an die Vorbereitung zum Mittagessen. Er schaut vielleicht ein bisschen voraus, für einen geeigneten Platz sucht. Oder aber die ganze Fahrtruppe sucht sich während



des Mittagessen ein besonders schönes Plätzchen aus, wo man sich zur Mittagstisch hinsetzen kann. Eine richtige Arbeitseinstellung sorgt dafür, daß die einen die Kochstelle bauen, die anderen das Wasser holen, wieder andere Holz sammeln und zwei besonders tüchtige Jungen Korbsteine im nächsten Dorf einkaufen, die wir zum Essen brauchen.

Ja, so ein Küchenbulle!

Kochen kann jeder, aber nicht jeder kann gut kochen! Die Fahrtruppe will nicht nur essen, sie will sich auch lauteilen. Und jetzt wird unseren Köchen das wagt kommen, was sie in den Küchen vorher eifrig geübt und gelernt haben.

Wenn die schönste Belohnung am Tage, das Essen, vorüber ist, dann reinigen wir schnell unsere Küchlein, bringen unsere Kochstelle in Ordnung und sammeln uns eine halbe Stunde Ruhe, die aber auch von allen eingehalten werden muß.

Dann ist Freizeit!

Insammeln werden auch die, die am meisten geübt haben. Am liebsten werden auch. Wir können gemeinsam ein Spielchen machen, wir können Sport treiben, vielleicht können wir uns auch ein Bad nehmen, doch darf das Baden nicht so lange ausgedehnt werden, daß der Abend herankommt und wir den Rest des Tages in Eilmärschen zurücklegen müßen. Wir können diese Freizeitstunden auch anders gestalten. Vielleicht weiß der eine eine nette Geschichte, die er erzählen kann, oder es gibt für die größeren ein wichtiges Tagesereignis, das unbedingt zu besprechen ist. Kurz, die Freizeitstunden, diese Freizeitstunden, lassen sich praktisch nicht erschöpfen.

Wir marschieren ein!

Vor dem Einmarsch in unseren Quartierort läßt der Fahrtruppenführer noch einmal kurz halten, damit die Gruppe ausgerichtet und eingemacht ist in das Dorf einziehen kann. Ein frohes Lied, und in guter Ordnung ziehen wir ins Dorf ein, melden uns beim Bürgermeister und bitten ihn um Quartier. Es wird ruffen sein, wenn wir einen Kameraden schon vorgeführt haben, der uns beim Bürgermeister vorher angemeldet hat.

Unser Einmarsch muß besonders schön sein; sind doch die Bauern des Dorfes alle Soldaten, denen beim Schmiedigen Einmarsch und lustigem Lied das Herz aufsteht. Sie werden

Die letzte Handgranate.

Härm und Qualm erfüllte die Bahnhofshalle, in welche der Schnellzug gerade eingefahren war. Der Lokomotivführer hock einen Mann auf den Tender setzen und die Kohlen betrieht. Es war ein unheimlicher, bläulicher und magerer Mensch, dieser Eisenbahnarbeiter. Wortlos stieg er auf den Tender und begann die Kohlen herunterzulassen. Unter der Glaskuppel der Bahnhofshalle brüllte die Dampf. Es war fast unheimlich, daß der Mann sich nicht heulte und nur mit langsamen und lächerlichen Bewegungen auf dem Tender arbeitete. Der diensthabende Beamte sah nervös und ängstlich auf den langsam arbeitenden Mann: „Machen Sie vorsicht! Der Zug muß pünktlich abfahren. Der Mann sah kurz auf und den Fahrtruppenführer mit unheimlichen, fast gleichzeitigen Augen zu, blickte sich dann wieder und schaffte gleichmäßig ruhig die Kohlen nach vorn.

Als der Lokführer und der Beamte zurückkamen, bemerkten sie erkrankt, wald einen lächerlich kleinen Haufen von Kohlen der Mann nach vorn geschickt hätte. Sie waren erschrocken. „Wie ist das nicht, was Sie da geschickt haben“, sagte der Lokführer zu dem Mann. Der Mann erwiderte und sah mit blauen Augen ruhig auf den Lokomotivführer, so, als lebe er durch ihn hindurch. „Wie ist das nicht, was Sie da geschickt haben“, sagte der Mann. „Das war eine Handgranate, die er immer wieder hätte. Wie ein Handgranate hätte sie sich auf sein ganzes Leben gelegt. Aber wer wußte schon, wie es gekommen war, daß sie mit gutem Gewissen auf ihn herabblieb? Seine Augen leuchteten und abden diesen Anblick etwas Seltsames. Diese Augen waren es, die den Lokführer zum Schreien brachten, als er die ängstliche Stimme erheben wollte. In diesen Sekunden, da sie schmeidend voreinander verharren, dachte der Mann zurück an eine furchtbare und heldenhafte Zeit. Er sah in diesen wenigen entzückten Sekunden das Bild genau wieder, ungeschliffener Fahrt vor. Aus den Schweißströmen flammte Feuer. Die erste Erfahrung war gewesen. Die Gewichte trauten sich auf die Stahlringel. Die harnierten,



Das Reich gewinnen, ohne die Heimat zu verlassen! Reich!

als Galtgeber um so freundlicher sein, so ordentlich wir uns benahmen.

Und am Abend wird gefestigt...

Wenn das Abendessen vorüber ist und die Fahrtruppe sich die Schlaflebensweise ansehen hat, treffen wir uns mit den Kameraden des Dorfes auf einem Platz und lassen einen richtigen Dortzge me in l i s a h e n d h e i s e n . Den ganzen Winter haben wir so nichts anderes gemacht als hier gelacht, hier und da ein kleines Kasperlein eingewirft, so daß uns die Durststunde eines Dörfergemeinschafts abends nicht immer fallen wird.

Den Jantreich wird der Fahrtruppenführer nicht so spät legen, damit alle am anderen Morgen ausgeschlafen haben



Wichtig ist, daß keiner Sonderurlaub bekommt. Wir gehen gemeinsam in unser Quartier, auch der Führer darf nicht später schlafen gehen.

sicheren Augen konnten ihnen nichts anhaben. Blattgedrückt brüllten sie mit häßlichem Rufen von den Kanonen schossen ihre Kiste tief in die Grabenlöcher. Schallmüllreißer stiegen sie aus den Wägen, die in den Trichter landeten. Die Drahterbaue kollidierten und hogen sich. Die Polgerichtungen der Graben fracht zusammen und unerbittlich laubten sich die Eisenkerne vorwärts.

Einen durchführte es, Donatanten in die Schlafstätte zu werfen. Aber was gabte dazu, in diesem furchtbaren Augenblick den Mut zu lassen, aufzustehen und die wenigen Schritte zu tun, um den andern zu zeigen, daß diese Innetime nicht unüberwindbar waren? Dann geschick es. Er brang auf, durchmaß den geringen Raum, lief dem Wagen entgegen, lief seit hinein in den Wagen, der sich raubterhaft mit mächtigen Ketten vor ihm aufrichtete, und warf die Handgranate, die letzte Handgranate, mit einer leichten, fahnen und gemächten Handbewegung vor den Schlicht. Dann kullerte er das Donner der Motore. Die graue Eisenwand lenkte sich über ihn. Er wurde auf die Erde gepreßt. Und breit und dunkel walste es über ihn hinweg, daß ihm noch rechten Arm der ein brennend heiter Camera zum Versen läßt...

Der Mann auf dem Tender sah auf den Lokführer und auf den Beamter mit etwas entrückten Augen, die so lagen schienen: „Wie kommt ihr auch wissen, was mit mir ist!“ Aber sein Mund blieb stumm. Als er die eifernden Trossen der Handgranate heranterschickte, er dachte er sah noch einmal, wie die Hände den rechten Arm hoben, und die Hände hoben mit Grauen einen unvorstelllich dünnen, mageren Arm mit leberartig brauner, über und über verhornter Haut. Der Mann lächelte mit gleichmäßiger Stimme: „Das war 1917 bei Galters, bei einem Lantagriff.“ Es meinte die Hände eifrig an. Sie haben dem Manne nach der ihnen zuziele, dem Manne, dem die Leute gelegentlich lächeln: „Wie ist es nicht, was Sie da schafften.“ Reinetor.

Hulluna: Delanen und Kaninchen.

Da mein Nachbar von zwanzig Kaninchen sprach, müßen es also zwanzig Tiere sein. Angenommen der lärmliche Eizen handelte es sich um Kaninchen, kann kann man auf insgesamt achtzig Füße (20x4). Mein Nachbar hatte aber ausdrücklich betont, daß es lediglich 72 Füße seien. Unter Augenbelegung der Tatiade, daß bei einem Kaninchen die Zahl der Füße um zwei geringer ist als beim Kaninchen, ergibt der Unterschied von acht Füßen insgesamt vier Delanen. Demnach beherrscht also der Stall vier Delanen und lediglich Kaninchen.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Sonntag, 31. Juli 1938.

Liebesgeschichte in Bildern.

Novelle von Georg M. Pijet.

Zur ruhigen Stunde des Mittags, wenn die Jüge der U-Bahn wie geschickte Raupen am Plexus meines Kissenfensters vorbeiziehen, werden die Gesichter der Menschen nicht mehr in undeutlicher Masse an meiner minigen Kinowand vorbeiführen, sondern erscheinen in Großaufnahmen mit richtigen Augen und einem Schicksal im Gesicht. Um diese Zeit wird der Regenzeit im Ort sein, die Zeit der Regenzeit. Man könnte darin ein Konzert erleben oder eine Liebe. In eine Liebe. Die erlebte ich auch kürzlich — ohne selbst daran beteiligt zu sein. Es begann an einem verregneten Tage, da Schirme und Schirme ihre Zeichen auf den Bahnhöfen malten. Die paar Fahrgäste auf dem Bahnsteig waren zu zählen. Etwas schräg an meinem Schalterfenster lehnte sich ein Neulander neugierig über die Türe der Mittagsblätter. Ein paar Schritte vor mir an der Scheibe des Schotoladenapparats irrt sich ein Mädchen im hellen Regenmantel gleichsam das Mondhaar unter die Kappe. Die graublaue Bewegung ihrer Hände und die Kammt ihrer Linde bilden meine Bilder für Augenblicke gelangen. Nichts führte das Mädchen in ihrer hingebungsvollen Beschäftigung — weder der einlaufende Zug, noch die Fahrgäste, die an ihr vorbeischießen. Einer der letzten war ein junger Mann im blauen Slipon und weidm grauem Hut. Er bestrich ein fisches Bogen, der ihn dicht am Schotoladenapparat vorbeiführte. Im Spiegel war gewahrt er das Mädchen, das auch ihrerseits darin den Mann auf sich zukommen und über ihre Schultern hinweg an ihr vorbeischießen sah. Raum einen Augenblick lang hatte die Begegnung gedauert. Sie mußte in beiden irgend eine unbestimmte Form von Neugierde erweckt haben, denn beide schauten sich nacheinander um. Da jedoch dieses Anwenden zeitlich nicht zusammenfiel, mußte keiner von dem Bild, dem der andere ihm zuwandte, Raum einige Schritte hinter dem Apparat war die Kopfwendung des Mannes erfolgt. Die Schalterfenster des Mädchens erlaubte es ihm erst hinter dem Apparat hervorzutreten, als der junge Mann schon ziemlich die Sperre erreicht hatte. Wenn er doch jetzt... Ja, wirklich, er lehnte sich noch einmal um — leider aber zu spät: das Mädchen war bereits auf die linke Bahnsteigseite übergetreten, da lockte der Zug in den Bahnhof rollte.

Am darauffolgenden Mittag feuerte das Mädchen im Regenmantel direkt auf mich zu und lautete ein Magazin. Während ich das Wechseltisch herausgab, beobachtete ich ihr schmales, feingekamertes Gesicht mit den hübschen lebhaften Augen darin. Ich hätte ihr das Geld in die Hand und sie lächelte verbindlich und ließe das Geld in ihr Taschen. In diesem Augenblick rollte der Gegenzug ein. Im hohen Bogen schenkte der glauze Slipon an mir vorbei und ergriffte beim Anblick des Regenmantels, der ihm den Rücken zulegte. Doch nur kurz vor dieses Verharren des Mannes, zu kurz, schade, um eine Feinheit der Dinge zu fassen, denn eben wendete sich das Mädchen herum und blickte etwas nachdenklich hinter dem Slipon drein, der ohne Umkehr dem Ausgang zulegte. Vor Spannung kliff ich mich in die Hände. Wenn er doch nur noch einmal seinen Kopf herumwerfen wollte. Des Mädchens Blick folgte ihm bis zur Sperre hinaus. Nun erst wendete sie sich langsam herum. Auf ihrem Gesicht lag eine nachdenkliche Falte, die das Liebesmüdigke und Leidende darin durchspaltete. Oben lief ihr Zug ein.

Am dritten Tage verknüpfte ich der Abstand zwischen den beiden Jügen derart, daß das Mädchen gerade seinen Zug betrat, als der Slipon im weiten Bogen an mir vorbeisagelte. Er mußte das Mädchen entdeckt haben, denn er blieb auf einmal wie angewurzelt neben mir stehen und verfolgte den Mantel, wie er hinter den Scheiben dahinschlatterte und sich ausgedehnt rüddlings gegen den Bahnsteig niederlegte. Der junge Mann war die Lippe hoch, hob die Hände aufwärts in die Lüften und machte mit langen Schritten durch die Sperre. Ich sah mich allen moralischen philosophischen Betrachtungen über die Bedeutung eines bestimmten Augenblicks im Leben des Menschen hin, ohne damit auch nur eine Winzigkeit an dem Zustande zwischen diesen beiden jungen Menschen zu ändern. Würde jene wunderbare Sekunde, da sie sich gegenseitig im Spiegel erkannten, wirklich nur eine Einmaligkeit bleiben oder für sie beide wiederholen? Vielleicht würden sie auch morgen garnicht mehr aufeinander achten. Ihre Gesichter, diese nur Sekundenlang erkannten, würden sie voneinander vergessen? Zufälligen den warmen Bild, den sie sich nachsahen, und einpaarjenen feingekamerten zueinander. Wie so oft vor der Begegnung im Kino überrollte mich auch hier das lächerliche Verlangen, in die Handlung einzutreten und mit unfähiger Hand die Menschen einander zuzuführen. Aber ein Kriost ist nicht zum Denken da — sondern zum Zeitungsausgeben und Geldeinschießen und Wechseln. Ich darf mir nicht erlauben eine andere Meinung zu haben als die meiner Blätter, wenn man überhaupt eine Meinung von mir erwartet. Und außerdem ist es sehr unehrlich zum Schicksale anderer Menschen zu werden.

Zur gewöhnlichen Stunde schloßberie am nächsten Tage der Regenmantel auf der linken Bahnsteigseite herein. Ich wählte gelangweilt wie über einen verunglückten Film. Die beiden Menschen hatten sich schon aus den Gedanken verloren; sie traktierten einander nicht mehr über den Weg zu laufen. Der Abstand zwischen ihnen vergrößerte sich mit jedem Tage. Bald würden sie wieder in der Menge der Fahrgäste untertauchen, aus der sie für mich Sekundenlang aufgetaucht waren.

Das Mädchen verließ sich in den bunten Glanz der Filmplatane an den Wänden über den Schienen, und es ließ auch seinen Blick davon, als der junge Mann im Slipon seinen Bogen schlug und — es bemerkend — ohne Aufenthalt davonfuhr. Es lag etwas so Gleichgültiges, Aufgegebenes in seinem Blick und seiner Haltung, daß mir die Gesichte bedenklich sahen. Es war wohl nichts mehr zu erwarten.

Der Samstag brachte mir die beiden Menschen aus den Augen. Und schon über den Sonntag verosaß ich sie um einer eigenen Liebe willen. Nun begegnete ich ihnen eine lange Woche hindurch, da ich den Zeitungstisch zur Monatszeit besaß, nicht mehr — oder wenn ich es tat, dann nur im Gemahnde der Kassen, in der sich die einzelnen Gesichter verloren mit Gesichts in der Kasse. Ein zweiter glücklicher Sonntag nahm mir jede bewußte Erinnerung an das Paar. So konnte es geschehen, daß ich am darauffolgenden Montag das Mädchen erst erkannte, als es mit wohlthunender Stimme das Magazin forderte und mir dabei die Handtasche vors Gesicht hob. Würgens lag sie hinter dem Rücken des nächsten Regenmantels

einen hellbraunen mit schotoladenfarbenen Befößen. Er fand gut zu ihrem Montag und der gelungenen Kappe aus gleichfarbenen Filz. Auch ihr Wägelchen darunter fügte sich sehr in die Harmonie der abgestimmten Farben. Abwärts hob ich ihr das Gesicht, da sie noch in ihrer Handtasche nach der Geldbörse suchte. Sie erwiderte auf einmal sprunghaft vor Berlegenheit, aber nur einen stillen Augenblick lang, dann war wieder alles ausgeklügel an ihr. Die Börse war gefunden. Mit finnen Händen öffnete sie den Reißverschluß und hob mit ein größeres Geldstück zu. Als ich die Kasse ausgoß, unterdrückte ich wieder jenes belästigende Gefühl in mir, mich in die Sache einzumischen. Dabei war alles aus dem Blicken. Nicht mehr der Funken einer Erinnerung war in ihnen geblieben. Sie hatten sich ausgegeben. Vielleicht war überhaupt alles nur eine Vorstellung von mir? Hatten sie überhaupt Blicke miteinander gewechselt — tiefere Blicke, nach denen man sich umkehrt?

Während ich ihr das Geldstück in die Hand gabte, fuhr der Gegenzug ein. Der glauze Slipon schaukelte heran und bog mit schärer, energischer Gese zu mir herum — im gleichen Augenblick, da ich das Mädchen vom Kopf fortwachte und zur linken Bahnsteigseite herüberdrehte. Der junge Mann warf mir lässig ein Geldstück auf die Zeitungen und nahm ein Mittagsgeld auf. Alles geschah wortlos, als bediente er sich an einem Zeitungsmaschine. Er hatte nur mehr ein Auge für den hellbraunen Mantel, der sich den Lichtern zuwandte, die eben aus dem Schluß des Schotolades herankam. Ich griff nach dem Geldstück, das zwischen zwei Zeitungsbündeln gerollt war und füllte es plötzlich zusammen mit einem Geldstück in der Hand. Er konnte dem Mädchen nur aus der Handtasche... Überlegte ich kurz und legte meinen Kopf atomlos aus dem Fenster. „Fräulein! Fräulein! Ihr Fahrchein.“ rief ich ihr vergeblich nach, doch sie hatte bereits den Zug betreten. Der Beamte hatte bereits den Befehlshaus erhoben, als mir der junge Mann wortlos den Fahrchein aus der Hand riß und mit einem Satz in den anstehenden Zug nachsprang.

Damit sollte das Bild meinen Augen davon. Wieder nur hatte das Schicksal eine Sekunde nötig gehabt, um einen Konflikt zu stiften. So war ich also gegen meinen Willen... Halt! Halt! Nicht vorzeitig, mein Lieber! Vielleicht nahm das Liebesbeutelein einen ganz anderen Ausgang?!

Ungebuldig erwartete ich am nächsten Mittag das nächste Bild dieses Films vor der lebenden Leinwand meines Fensters.

Voller Unruhe erwartete ich die Mittagsglocke. Meine Blicke durchdrangen den Eingang. Als sie durch die Sperre trat, amete ich auf und verfolgte jeden ihrer leise wiegenden Schritte, mit denen sie auf der rechten Bahnsteigseite herankam. Vor dem Schotoladenapparat verharrete sie und überhaute sich im Spiegel, umdrückte dort ein Wägelchen unter die Kappe und entfernte ein Wägelchen von ihrem Mantel. auffällig — wie man es so vor einer großen Begegnung vom Kino her kennt. Der heranrollende Zug drehte sie voll zitternder Erwartung herum. Hingebungsvoll freckte sie ihm ihr Gesicht entgegen. Es war ein schöner, einmaliger Augenblick. Noch rollte der Zug laut aus, als der glauze Slipon im kurzen Bogen an mir vorbeisagelte und auf das wartende Mädchen zukam. Ihre Hände freckten sich fast gleichzeitig einander entgegen, behielten sich eine Weile und ließen sich dann lösgern los, als bedrückte es sie — voneinander zu lassen. Sie wechselten heimliche Worte und lachten vergnügt. Sie lenkte die Blicke und hob sie wieder, ließ sie aufschauen zu dem Manne, dessen Augen sich volltrafen am Knick des Wägelchens. Der einrollende Zug trennte ihr Schotoladen. Schnell und ärtlich war der Händedruck — das kurze, heftige Juniden. Dann lag sie davon. „Heute eben dann...“ rief er ihr halblaut über den ganzen Bahnsteig nach. Es folgte ihr in den Zug, und sie quälerte es mit einem Nicken und Winken, derweil der Zug aus dem Bahnhof rollte. Da raffte sich auch der junge Mann auf und stürzte mit brennendem Gesicht zum Ausgang.

Ich verharrete noch in der Erwartung eines miselnden Scherzes, das dieser Liebesgeschichte einen großartigen Schlußafford legen möge, oder so unendlich ich auch ins vertraute Dunkel des Bahnsteigs hinausguckte — nichts erlangte darin als das dumpf anhallende Stapfen verlornere Schritte.

Die Welt der Frau

Goethe und Marianne von Willemer.

Ragen über einen schlechten Sommer.

Alles ist schon einmal dagewesen. Auch die Ragen über einen schlechten Sommer wie in diesem Jahr. Wir lesen den Briefwechsel Goethes mit Marianne von Willemer, der jetzt im Insel-Verlag zu Leipzig von Max Heder neu herausgegeben ist. Es ist der schönste Briefwechsel Goethes mit einer Frau, der uns überliefert worden ist.

Und nun der schlechte Sommer 1829, über den Goethe am 12. Juni von Weimar aus schreibt:

Trodes Kälte wechelt ab mit der heißesten, unbewölkten Himmel kennt man seit gar nicht mehr, Regen folgt auf Regen und wirkt um desto unangenehmer, als augenblicklich heitere Zeiträume dazwischen eine vergebene Hoffnung abwechselnd beliben. Auf diese Weise sind heute viel wehleidete, frangträngende, geschmühte Jungfrauen, die unre nach Preußen von den besten Wünschen begleitete Prinzess Auguste abschiedlich vorwärts zu begrüßen ausgezogen waren, leider durchdrückt, entsetzt und entmutigt einzeln wieder nach Hause zurückkehren.

Wäre die von langher geliebte, immer schöne und, wie ich höre, immer verklärtere Mähle des Glüdes geniehen, wie das alte ägyptische Golen von diesem Anheil ausgenommen zu kenn! Was mich betrifft, so fürchte ich, die Freunde fühlen an dem gegenwärtigen Schreiben etwas, das einen halbpeinlichen Zustand ausdrikt. Wie soll's es aber anders sein, wenn man auf zufällige unerwartete Weise der Aussicht bezaubert wird, die man in's Auge zu lassen glaubt!

Jedoch durch das Andenken an die theuren Freunde, an ihr Glück und Behagen fühle ich mich schon wieder zergeliebt und schreibe mit den heitersten Wünschen, in völliger Überzeugung, daß wenn ich die Beweise ihres fortdauernden Wohlwollens nicht persönlich-gegenwärtig mir zueigen kann, daß ich mich doch an denselben durch in der Ferne mit freudiger Sicherheit immerfort erwidern dürfe.

Treu angedrögt
I. W. von Goethe.

Gesermühle, den 22. Juni 1829.

Wenn ich mir erlaube, Ihren Brief vom 12. loglich zu beantworten, so möge kein Inhalt mich entschuldigen, der, wie Sie selbst sagen, auf einen so nicht peinlichen, doch unbestimmten Zustand zu deuten scheint. Nun möchten wir uns gar zu gerne überreden, daß jener Zwispalt vielleicht durch freundliches Zureden zu überwinden sei, indem wir etwas süß voraussetzen, es habe wirklich in Ihrem Plan gelegen, uns zu besuchen. Ober verleiht uns der ickhafte Wunsch, Sie zu sehen, in einer solchen Auslegung jener sässlichen Zeiten? und moher kommen wohl so zufällige Hindernisse einer für uns so reizenden Aussicht? Die Klage über Kälte und Käse, die wir aus gezungnen waren anzukommen, hat nun mit Ihren Ursachen ein Ende, die Wähle müßte dem wirklich vom gelobten Lande sein, denn jetzt einigen Tagen ist es herrliches Wetter. Gönnen Sie mir in einigen Worten die Hoffnung, daß es möglich sein könnte, Sie zu überreden, und ich mit mein Wähligstes gerne verläßt.

Der Verbaht, daß ich meine Freunde gelegentlich wie geschehene Gegenstände ins Gedächtnis rufe, scheint mir nicht begründet. Dem kleinen Bornort, der wohl hättig sein mag, hoffe ich durch die Verklärung zu begreifen, daß es mir in meinem ganzen Leben an einer gewissen Zuverlässigkeit fehlte und daß diese wohl angebracht demüth, eine Folge meiner früheren Verhältnisse, mich gar oft auf die wunderlichsten Irrwege führte, und das Besondere und Behüden, vor und unbrüchlich zu stehen, führte mich zum entgegengelegten Fehler, wiewohl ich mir demüthig bin, das Andenken an werthe Freunde in einem treuen Bergen zu bewahren.

Goethe an Jakob von Willemer und Marianne.

Ich mache mir schon eine Zeitlang Vorwürfe, daß ich in einem Anfall von Humor, welches mir nicht leicht begegnet, eine halboberdrückliche und zugleich nicht wohl zu erklärende Stelle in meinem Briefe emittieren ließ. Ich hoffe deshalb Verzeihung, weil man ja doch manchmal im Augenblick, wo man an Entzersetzung denkt, von gegenwärtigen nothen Verhältnissen unvernünftig beirrt wird.

Das Resultat, worauf jene Zeilen hindeuten, ist nun wohl: daß ich mich gegen Ende Juli noch in Weimar befinden und schließlich dieses Jahr mich daraus entfernen werde. Ich bin in meinen Garten am Gart gezogen und lege da in continental, durch die schmüchtige Air ruhig semidierter Wiesen, Wälder und Büscheinmalen, in denen die Freunde in einer weiten Gegend durch den fräftig vorbeischießenden Strom jeden Augenblick erinnert werden, daß sie mit dem Ocean zusammenhängen und daß es nur auf sie ankommt, ob sie die bewegtesten und lebendigsten Klüme der Welt vermitteln Dank und Welle bescheiden und beschauen wollen.

Meine Gedanken sind oft bei Ihnen, und ob ich gleich der neue Schmach, der mir in den früheren Zuständen so werthen Mißverständnisse nicht so leicht vergegenwärtigen läßt, so verweilt ich doch baldelst und, was mehr ist, aufmerksam auf Einzelnes, da ich denn zur Frage gelange: ob die so festlich sich vermerkende Plazze noch am Leben geblieben und durch ihre Gegenwart auch der abwesenden Freunde fortbaurer Leben, Wirten und Lieben täglich noch Augen stellt? Kenn' ich hören, daß sie logar zur Wähle gekommen, welches in jenem Klima wohl geschehen müßte, so würde mir's noch mehr Freude bringen.

Dies möge nun hinreichen, den theuren Freunden meine Zustände einigermaßen zu vergegenwärtigen, und finden sie sich dadurch zu baldiger Erwiderung bewegen, so werd' ich nur immer froher und verpflichtet mich jederzeit nennen und unterzeichnen.

Im Garten am Park, den 28. Juli 1829. Den treu anhänglichen
I. W. von Goethe.

Marianne an Goethe.

Gesermühle, den 7. August 1829.

Ihr Brief kam recht zur gelegenen Stunde: sein herzlicher und liebrevoller Inhalt war ganz geeignet, mich getraut und heiter über den vielleicht nur scheinbaren Untand eines Mädchens zu trösten, denn ich herlich gut war und wohl noch bin. Wiewohl nun die Worte des Freundes ihre heilsame Wirkung nicht verlohren, so müßten sie freilich den lang gedährten Wunsch verlagern, mit dem bewährten Freunde doch gemeinam Durchblicke zu erneuen und die vielleicht so hoch gepriesenen Vorzüge der alten, neuen und neuesten Wähle durch jene Gegenwart und Willigung zu verpotholtenen Freude und Zeit zu erhöhen. Weder muß ich denn auch erkennen, daß vielleicht insolge schlagglöcherer Erwartung oder weil in diesen letzten Tagen der Regen in Strömen floß, die Wähle viel von ihrem früheren Glanz und Schimmer verloren und wenigstens auf kurze Zeit ihrer Anziehungskraft verlustig ward; denn Willemer macht neue Keilpläne; wir wollen einen Ausflug nach dem Süden wagen, wenn Sturm, Donner, Blitz und Regen es erlauben. Die Bergtrügen Graubündens sollen aufs neue und zwar diesmal aus der Comer See in seiner ganzen Länge besahren werden; der Luganer See und die Bornonellenen Inseln sind auch in dieser Linie nicht zu umgehen — vielleicht bin ich zu glüchlich, Silorie und ihre Begleiter dort zu treffen, vielleicht, daß mir Wähle ein einiges über jene interessante Wähle vertraut. Wiewohl hätte ich nicht zu fragen, was man schreibend oder verlangend noch anwenden kann! Sie würden vielleicht über mich lachen, wenn Sie wüßten, mit welcher Genauigkeit ich auf alle Beziehungen und Anbeutungen merke, die dazu helfen können, den Dichter in seinen Werken kennen und verstehen zu lernen, und da ich

nicht taugen läßt, daß er die Feder in sein Herzblut taucht, so ist den allem Willen, die man für den innig geliebten Freund und seine Herzenswunden hat, doch die Unmöglichkeit kaum zu ertragen, mit der man sich abmüht zu erkranken, wann, wie und durch wen sie ihm geschlagen wurden.

Was ich mir von Paradiesesquellen dürfte und wiederholt aneigne, erfrischt und erweist mein Leben und erhöht mich in mir selbst. Ich danke dem Geschick für diesen Glanzpunkt meines Lebens, der ohne bittere Zugabe, rein und unermüdet meine letzten Lebensstage zu erheben vermag; dieß ist ein Geschenk des Himmels, weit über mein Verdienst!

Was nun jene Pflanze anbelangt, so ist sie durch die Raschheit von Andre(s) Gärtnern, dem ich sie den Winter über in sein Gewächshaus gab, verkauft oder Gott weiß wie verloren gegangen; als ich sie abholen ließ, um sie mit auf die Wägle zu nehmen, schickte er mir ein anderes Exemplar, ganz hoch gewachsen, welches ich jedoch wieder zurückgab. Ich war recht betrübt und hätte es Ihnen gewiß nicht geschrieben, wenn Sie mich nicht befragt hätten. Sehr habe ich selbst ein Zimmer, wohin ich Pflanzen übermühten kann; wollten Sie mir in Ihrem nächsten Brief ein neues Blatt senden, so würde ich sehr glücklich sein und es gewiß an Pflege nicht fehlen lassen.

Entschuldigend Sie, wenn ich zu viel von mir und meinen Angelegenheiten sprach, und erhalte Sie Ihre Liebe Ihrer treuen Freundin Marianne.

Das Mädchen am Strand.

Ratschläge einer Erfahrenen.

Koche nicht in der hohen Hoffnung an die See, einen goldenen Walfish zu angeln. Ein silberner Fering tut's auch.

Sei vorsichtig mit Kobenäugen. Bedenke, daß alle Kleider, auch die einfachsten, das Schauenfester der Frau sind.

Sei auch vorsichtig mit deinen Füßen. Gehe lieber in Lederschuhen zum Strand. Die meisten Männer haben die merkwürdige Angewohnheit, zuerst auf die Füße und dann erst in die Augen zu sehen.

Viele Männer, die am Strand und mit dem weiten Meer als Hintergrund unwiderstehlich erscheinen, würden dich an einem grauen Regentag in einer Stadtwohnung zu Tode kugeln.

Glaube nicht, daß das Herz eines Mannes gleich auf allen sechs Fußboden geht, wenn du in deinem bunten Strandanzug gleich in einer Sommerfrische am Strande erscheinst. Andere Mütter haben auch schöne Töchter. Und achte vor allem auf jene hübschen, gefährlichen Frauen, die ihre Ferien vom Manne an der See verlieren.

Zeige selbst dich Regenweiser ein freundliches Gesicht. Du kannst jeden Mann dadurch entzünden. Ganz gleichgültig, ob du an der falschen Stelle der Unterhaltung lästest. Jeder Mensch hat den Mai lieber, als den November.

Übertriede nichts. Es ist zwecklos, wühlende Badesäße in das Meer zu schütten.

Wenn du mit ihm gemeinsam auf die See hinaus fährst, lege der Seefrankeise keine allzu große Bedeutung bei. Sie ist leicht zu überwinden. Die ersten fünfzig Meilen gehen die schlimmsten.

Gehe nicht an die See in der Absicht, Strenge zu spielen. Mit solchen geheimnisvollen Wasserjungfrauen wollen Männer nichts zu tun haben. Ein gesunder, natürlicher Schellfisch ist ihnen lieber und befriedigender.

Bedenke bei allem: Die See ist schön, der Strand ist herrlich, aber die Menschen gehen sich dort anders als sie sind, und du heiratest See und Strand nicht mit.

Speisekarte in Amerika

— von morgens bis abends.

Die Europäer, die zum ersten Male nach Amerika kommt, wundern sich zunächst einmal über die merkwürdigen Gerichte, die dort auf den Tisch kommen. Man ist bedeutend mehr Obst und Gemüse in Amerika und bereitet dabei jede Frucht auf abwechslungsreiche Weise zu. Die Speisekarte wäre für den Keuchler sehr befremdlich, wenn nicht die vielen gefüllten Eisgetränke wären.

Die erste Mahlzeit ist das „Breakfast“, zu dem als Erstes die geteilte Grapefruit gereicht wird. Manchmal ist sie allerdings nur durch den aus ihr gepressten Saft vertreten, dem sich noch reiner Tomatenjuice zugesetzt. Grapefruit ist auf nährstoffsamen Magen ein natürliches und gesundes Abführmittel für den Stoffwechsel. Als erste Gabe dem Magen Eiswasser zuzuführen, ist zwar auch amerikanisch, wird aber von kaum einem Besucher mitgemacht. Des weitesten ist diese erste Mahlzeit im Vergleich zu unserem Morgenbrot mit Brötchen außerordentlich reichhaltig, denn der Amerikaner verzehrt — ebenso wie der Engländer — die Meinung, daß nur der eine volle Arbeitsleistung vollbringen kann, der bereits früh genug für eine fröhliche Ernährung sorgte. Nach der Grapefruit nimmt man noch gern ein Stück Melone mit Pfeffer und Salz. Dann kommen die „Cereals“, die Getreidefrüchte in Gestalt von Hafergrütze, dem Kornbrot, oder von Getreide, Haferflocken. Man nimmt dazu Butter oder geschmolzenes Speck, vielleicht auch Zucker und Milch, gekühtes Obst oder was einem sonst schmeckt. Alsdann erscheint ein leichter Fleisch- oder Fischgang und die unvermeidlichen „hot Cakes“. Darunter sind ungeheuer Krappen, die in der Mitte zerhackt und mit Butter bestrichen gegessen werden. Anstatt Butter nimmt man auch gern den beliebten Ahornsirup, Honig oder Jam. Ahornsirup gehört zum eisernen Bekleid der amerikanischen Frühstückstafel, die Fleisch mit ihrem klebrigen süßlichen Anhaft darf auf keinem Tisch der USA. fehlen.

Zur Mittagszeit folgt das zweite Frühstück, der „Lunch“. Es beginnt fast immer mit einem Salat, bezeichnet dann ein ausführlicheres Fleischgericht und endet mit Kaffee, bei dem die beliebten „hot rolls“ nicht fehlen dürfen, die ungefüllt die Stelle unserer feinen kleinen Weißbrotchen vertreten. Unter den Salaten finden sich überraschende Zusammenstellungen, bei denen sich unsere Geschmacksknospen zu verorten drohen. Es gibt beispielsweise eine Schüssel Kammes mit einer Prise geriebenem Käse, der befeuchtet ist. Birnen mit Ketchup und Kammes, wie Früchte mit Ketchup, alles Saftig, die für uns anders aussehen, als sie schmecken und an die man sich erst gewöhnen muß. Als Zugabe — anstatt unserer Knolle, Kartoffel, Spargel usw. — werden ungeputzte Waffeln aus Meismehl, Hafermehl und andere Beigaben verzehrt.

Hauptmahlzeit ist das „Dinner“, die auf den Abend gelegt wird, weil man tagsüber kaum Zeit findet, sich mit Behagen dem Genuss des Essens hinzugeben. Auch hier gibt es seltsame Gerichte. Das sind die Soft Crabs, spinnennetzartige Krabben mit weißer Schale, an deren Anblick man sich erst gewöhnen muß, da ist der Sacramento-Saß, die Sandfische (eine Fischart), der Abalone von der Küste des Pazifik, winzige Aukern, die zum Vollstuhlgangsmittel geworden sind. Eine Fisch- und Muschelsuppe heißt „Clam-Chowder“ und ist ein Gegenstück zur Bouillabaisse, eine dicke, fröhliche Suppe.

Unter den Getreidearten spielt Mais eine besondere Rolle. Als Brotkrumen oder Brei gehört er schon zum ersten Frühstück. Sind die Kolben noch nicht vollreif, dann kocht man sie wie Spargel und ist sie mit Butter. Ein Gericht aus Mais mit Limabonen wird „succotash“ genannt. Unbekannt sind bei uns auch die süßen Kartoffeln, die dem Gericht eine besondere Note geben. Ungehäufte Früchte und Gemüse haben in Europa kaum dem amerikanischen Speiseplan, die man in Europa kaum dem Namen nach kennt. Eierpflanzen und spanische Bohnen übernehmen die Rolle unserer braunen Kartoffel. Dann ist da die Alligatorbirne, eine riesige, fleischige Feigenfrucht, die zerhackt wird, worauf man sie mit Pfeffer und Salz betrüht und das Ganze mit Eigelb und Öl abschmeckt, so daß man gewissermaßen den fertigen Salat aus der harten Fruchtstiele löst.

Eva Rife r.

es wirklich nicht einwandfrei arbeitet. Gläser, die nicht lichtfest, kann man vermeiden, wenn man den Ring in einem schützenden Behälter aufbewahrt. Man erstellt den lichtdichten Behälter, aber das Glas ist weniger leicht zu reinigen, konnte man schwerer feiltreten, wenn der Inhalt aus irgend einem Grunde verdorben wäre. Den Ringen ist die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie sind vor dem Gebrauch mit Soda auszuwaschen und abzurufen, wenn irgend etwas an ihnen haftet. Zwischen Lüften sind sie durch

Der Einkauf von Brennstoffen ist wichtig
KOHLER-GENSS, Neugasse 13 — Tel. 271 31
liefert als Fachgeschäft gut und richtig.

Drüsen zu trocknen, ohne daß Feiern an ihnen hängen bleiben. Zugleich buntel und luftig sind die fertigen Gläser auszubewahren und in der ersten Zeit häufig zu kontrollieren. Geht ein Glas zum zweiten Male auf, so verdränge man den Inhalt. Bei großer Sorgfalt wird man wenig Verluste haben, aber — tausendmal lieber soll man den zweifelhafte Inhalt eines Glases wegwürfen, als durch dessen Genuss der Gesundheit zu schaden!

Kleine Tricks beim Plätten.

Ein halbes Dutzend Ratschläge.

Zum guten Plätten gehört vor allem ein gutes, schmerzes Eisen, am liebsten durch Elektrizität beheizt, die eine gleichmäßige Wärme garantiert. Das unter Eisen auf geheizt wird, die Plättfläche immer piepsend lauter ist, wird hoffentlich selbstverständlich sein. Über das Plättbrett können wir eine Lage Filz oder doppelten Packstoff, darüber kommt der weiche Bezug, der regelmäßig zu wechseln ist. Plätten mit einem Kleider, so kommt zuerst der Kragen dran, dann werden die Ärmel geplättet und zuletzt erst der Kumpf des Kleides. Befinden sich an dem Kleid Volants, so sind diese in der genannten Reihenfolge zu benutzen. Plätten werden erst von links, dann von rechts geplättet. Plätten werden erst von links, dann von rechts geplättet. Plätten werden erst von links, dann von rechts geplättet. Plätten werden erst von links, dann von rechts geplättet.

Bei dem zu plättenden Stück beachte man, daß man die fertigen Teile von sich fortzieht, damit man nicht beim Darübergehen die eben geplätteten Teile zerdrückt. Ist das Stück so groß, daß es bis auf den Boden fällt, dann legt man vorher ein Laken oder Badetuch auf die Erde oder stellt auf der anderen Seite des Plättbrettes einen Tisch an. Dunke Stoffe und Wolle sollten vor dem Plätten ausgetrocknet werden, um glänzende Stellen zu vermeiden. Geht das ausgetrocknete Grün nicht an, dann plättet man am besten „indirect“, indem man nämlich ein feuchtes weißes Baumwoll- oder Leinwandstück über den Stoff legt. Leichte, unempfindliche Stoffe bringt man am besten geradlinig mit dem Eisen in Richtung, sondern plättet sie unter Seidenpapier. Beim Plätten des Plättbrettes achte man darauf, daß feineres Käse in der Beheizung nicht. Die dicke Unterlage befeuchtet man unterwärts des Brettes mit Wasser, den weichen Bezug bindet man unten mit Händen zusammen.

Gertrud Adel.

Häusliche Schürze und Arbeitskleid



Einfaches Kleid aus zwei verschiedenen geräumigen Stoffen. Ultra-Schnitt K 7972. Arbeitskleid in einer neuen praktischen Lederform. Ultra-Schnitt W 5019.

Frauenarbeit ist im Hause unentbehrlich. Wer Hausarbeit unwillig leistet, ist meist nicht richtig dazu angeeignet. Arbeitskleidung soll bequem sein, ohne jedoch schamlos auszusprechen, sie soll hübsche Farben zeigen, ohne ein häßliches und abtrotz sein. Als sehr praktisch haben sich schon seit Jahren die großen Rittschürzen erwiesen. Man macht sie heute gern aus hübschen Trachtenstoffen oder Plaidstoffen. Auch ganz große Leinen sind dabei möglich, denn man kann im Hause und im Garten nicht viele Handtücher mit sich führen. Sehr nett sieht es aus, wenn zwei Stoffe ähnlicher Art für ein Kleid vereinen, etwa ein reines Leinen und ein blau-gefärbtes, die den neuen Rittschürzen entspricht. Ein anpassenderes Kleider, natürlich, macht sich ein einfarbiges Stoffkleid mit Querlinien als Schürze. Es verleiht weniger den Arbeitscharakter, behält aber trotzdem. Mit oder ohne Schürze darüber wird es gut. Eine Schürze kommt man bei der Hausarbeit nicht aus. Für die große Arbeit ist man bei der Hausarbeit nicht aus. Für die große Arbeit ist man bei der Hausarbeit nicht aus. Für die große Arbeit ist man bei der Hausarbeit nicht aus.

Küche und Haus

Himbeerjast, roh zubereiten.

Sommerliche Liebe schenkt uns ein guter Himbeerjast. Aber keine Schmeißer! So gut wie der, den man selber tut. Doch, was nun die guten Frauen, um sich einen Saft zu brauen? Überlesen mit groben Rechen, die sie hundstunde lang kochen an den Herd, der allzu heiß ist. Wenn jedoch der süße Duft lieblich schwimmt an die Luft, ja, dann ist die Brust geschmeißt voller Götter vor aller Welt. Schade nur, das was man riecht, ist das Gute, das entflieht! Was die Mütter einlegen, ist dem Saft an Duft entzogen. Darum macht ich anempfehlen, daß mit Kochen nicht zu quälen, sondern durch des Hochverfahrens das Aroma zu bewahren.

Wachte ganz besonders drauf: Arbeiten in feinen Räumen, während der der Saft schäumen. Vor in einem Siebtopf auf vierzig Gramm nicht teure Weizenmehl. In zwei Liter Wasser und Himbeer'n nimme dazu sechs Pfund. Ob die Würmer drin zu lassen sind, ob sie herauszufallen, das ist Weizenmehlsache. Das hat keine Begründung! Dies muß einen Tag lang stehen — fühl der Ort, wo das gebacken! Danach leitet man durch ein Tuch nur durch einseines Gemüß. Breiten war Selbstbrot, denn das Fruchtmark will nicht, einhundert Gramm Zucker, feinen, jedem Liter Saft vereinen. Abkühlen nicht vergessen. Den so hergestellten Saft man in trocknen Flaschen schaff. Diesen gib aus Weizenmehl. Saft nach diesem Rezepten muß in Kübeln aufbewahren. Merke, wenn das Schmelz will, daß der Saft nicht bleibe still, daß in Säure er gerät, wenn er einen Tag lang steht.

nun, da muß man halt die Massen einmal kurz austochen lassen. Wer den Kochsalz ansprohrt, alsobald erkennen wird, scheint uns paradox es auch: Robert liegt im alten Brauch Saft zu hohen Bierstücken, bis der ganze Duft verflüchtend, währenddem des Saftes 100 c l mahrt ihm des Aromas Dohelt. 30-30.

Behandlung der Sterilisationsgläser.

Da wir dem Verderb Kampf angelegt haben, ist es nötig, der Denbbildung der Einmalgläser erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Bis Schaben uns strecken kann dadurch vermieden werden. Daspläne ist, daß die Gläser vollständig rein und trocken weggestellt werden, so daß sich in ihnen keine Schimmelpilze anheben. Gläser, deren Inhalt verdorben war, sind ganz besonders zu reinigen und mit einem Säubchen zu versehen, damit ganz besonders darauf geachtet wird, ob sie gut schließen und ob deren Inhalt sich nicht nach einiger Zeit verliert. Wenn die Gläser verschlossen und sauber aufbewahrt sind, genügt vor dem Gebrauch seltsame Ausreiben derselben mit einem reinen Tuch. Wer ganz sicher gehen will, kühle sie in warmen Seifenwasser. Die oberen Randteile sind noch feiner, alle Sammelteile enthalten mit Sand sehr fekt zu reiben; die feinsten Leinwand, um die Unreinlichkeit auf dem oberen Rande genügt, um ein Säubchen der Gläser oder den Gehältnissen zu verhindern. Die Dedei werden an den Stellen, wo erhabene Aufbände sind, an denen sich besonders leicht Keime festsetzen, gut gebürstet. Gläser können auch, in den Apparate geteilt oder durch eine Unterlage (Kuchendraht) abgedeckt ausgeföhrt werden in Wasser (das man kalt aufwühlt), wenn man beabsichtigt, sie in einem Säubchen zu enthalten. Oder aber man entzündet einen Schmelzstein und hält die Gläser der Reihe nach darüber.

Manchmal mag auch ein ungenügendes Erhitzen der Gläser und des Inhalts der Grund sein, daß sie sich wieder öffnen. Welche Gläser mit viel Inhalt brauchen länger, um steril zu werden. Nachdem man den Inhalt der ganz frischen Ware eingegießt hat — bis höchstens einen Finger unter dem Rand — trocknet man mit reinem Wappchen den oberen Rand des Glases ab, bei harter Juckreizung wölbt man den Wappchen oder Schwämmchen den Jucker men, legt auf den trockenen Glasrand den nötigen trockenen Wappchen und ebensolches Abkühlen (ohne Juckreiz oder kalte Unterlage) wird die Gläser vor dem Zerbrechen bewahren. Dedei mit durchgehenden abstrichungen Stellen schließen nicht, und es ist zwecklos, sie mit ihnen Wapp zu geben. Das man ein Glas mit Bandchen versehen, zum Zeichen, daß es nicht zweckmäßig ist, so faltet man es am besten aus, wenn

